

Claribel Ortega

WITCHLINGS – Die kleinen Hexen

Die unmögliche Aufgabe

Übersetzt von Lara Gathmann

WITCHLINGS



DIE UNMÖGLICHE AUFGABE

NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN

CLARIBEL A. ORTEGA

VAJOSH

*Für alle, die sich schon einmal so gefühlt
haben, als würden sie nicht dazugehören.
Das hier ist für euch.*

*In der Dunkelheit des Waldes,
Hör gut zu, hör gut hin -
Könnte jedes kleine Geräusch
Das sein, was haust darin:
Eine leichte Brise, ein Blatt, das knirscht,
Oder ein Monster, das sich heranpirscht
Jetzt! Das Monster kommt, um dich zu fassen -
Es ist zu spät,
wir haben es freigelassen.
Verriegle die Fenster, lösche das Licht,
Drücke deine Kleinen fest an dich.
Häng hoch die Raute und hör, wenn es glockt,
Vorsicht, Vorsicht
Das Ding, das darin hockt.*

– »Die Ballade vom Nachtbiest« aus dem
Zwölf-Städte-Buch der Volkslieder

KAPITEL 1



Alles außer eine Übrige

Es war die Nacht der Dunkelmond-Zeremonie. Und das Allerletzte, was Seven Salazar wollte, war, eine übrige Hexe zu sein. Jetzt, wo sie zwölf war, würde sie in ihren Hexenzirkel aufgenommen werden, aber wie bei jeder Zeremonie zuvor auch würden heute Abend drei Hexen nicht aufgenommen werden: *Übrige*. Niemand wollte jemals eine übrige Hexe sein. Seven hatte alles getan, was ihr einfiel: Sie hatte für ihre C.A.T.-Prüfungen gelernt und jede Hexenveranstaltung besucht, die sie in ihren Kalender hatte eintragen können. Sie war sogar dem Krötenrennteam beigetreten und hatte die langsamste und schrulligste Kröte der Gruppe bekommen. Wenigstens machte das ihr Name, Edgar Allan Toad, *irgendwie* wieder wett. Aber nur *irgendwie*.

Es war auch nicht so, dass Seven all das tun *musste*. Natürlich durfte jeder in ihrem Jahrgang an der Dunkelmond-Zeremonie teilnehmen. Aber es war eine alte

Überzeugung unter den Hexenkindern, dass es umso wahrscheinlicher war, dass man einen der *coolen* Zirkel abbekam, je härter man lernte und arbeitete.

Seven schnürte ihre Springerstiefel und zog sich ihren übergroßen lila Pulli über, bevor sie ihren spitzen Hut mit ein paar Haarnadeln auf ihrem lockigen Haar befestigte. Sie würden ihr ein riesiges schwarzes Zeremoniengewand geben, wenn sie auf dem Stadtplatz ankam, aber es war dünn und die Nacht war kalt. Sie wollte sich nicht den Hintern abfrieren.

Dann schickte sie eine kurze SMS an ihre beste Freundin Poppy, in der sie ihr mitteilte, wie sehr sie sich auf den heutigen Abend freute.

»*Ach was*«, schrieb Poppy zurück. »*Ich auch! Ich kann es kaum erwarten, dass wir Zirkel-Schwestern werden!*«

Seven lächelte über die Nachricht, während sie in die Küche ging, wo ihre Mutter Fox den Kuchen für die Feier zum Abkühlen in den Kühlschrank stellte.

»Sev, hast du an dein Amulett gedacht?« Fox wischte ihre schlanken Finger an ihrer Schürze ab und ließ ihr lockiges rotes Haar herunter.

»Das ist doch der ganze Sinn des heutigen Abends, Mom«, antwortete Seven und hielt das Amulett hoch, das um ihren Hals hing. Später in der Nacht würde es in der gleichen Farbe aufleuchten wie die der anderen Hexen in ihrem Hexenzirkel. *Bitte, bitte, lass es lila werden.* Die Farbe des Hauses der Hyazinthen, des Hexenzirkels, in den

Seven und Poppy schon ihr ganzes Leben lang gerne aufgenommen werden wollten.

»Denk daran, dass alles gut wird, egal, was heute Abend passiert«, sagte Fox.

»Du hast leicht reden«, brummte Seven und betrachtete den leuchtenden Aquamarin-Anhänger, der an der Halskette hing, die Fox immer trug. Der blaue Stein stand für das Haus der Sterne, einer der beliebtesten Hexenzirkel.

Seven hätte eine viel bessere Chance, ihren größten Traum zu verwirklichen, nämlich eine weltberühmte Hexenjournalistin zu werden, wenn sie einem der mächtigen Hexenzirkel angehören würde wie ihre Mutter. Das war so ziemlich das Gegenteil davon, eine Übrige zu sein. Denn übrig zu sein bedeutete, dass dein Schicksal und deine Magie nicht mit denen der anderen übereinstimmten. Übrig zu sein bedeutete, dass man nicht dazugehörte. Und Seven wollte unbedingt dazugehören.

Während Fox sich durch die Küche bewegte, traf das Mondlicht auf ihren Anhänger und schien alles um sie herum mit schimmernden Sternen zu verzieren. Seven fragte sich immer, ob ihre Mutter ihren Namen wegen ihres roten Haares bekommen hatte, das ihrer Meinung nach gut zu ihrer dunkelbraunen Haut und ihrem sommersprossigen Gesicht passte. Seven sah eher aus wie ihr Vater: goldbraune Haut und dunkle Locken. Aber jetzt wusste sie, dass es wahrscheinlicher war, dass ihre Mutter

Fox genannt worden war, weil sie so gerissen war. In ihrer Welt, den Zwölf Städten, war der Name eines Kindes eine Prophezeiung, die von der Großmutter oder der Stadtherrin, ihrer Anführerin, weitergegeben wurde. Seven hatte keine Ahnung, was ihr Name bedeutete, jedenfalls noch nicht. Aber wie jeder Name, der in Ravenskill vergeben wurde, würde sie seine Bedeutung eines Tages entdecken. Es war nur eine Frage der Zeit.

Seven begann, auf den nächstgelegenen Gegenstand zu trommeln und versuchte, den Takt ihres flatternden Herzens zu treffen.

»Bist du immer noch nervös, dass du eine Übrige werden könntest?«, fragte Sevens Vater Talis und schlen- derte in den Raum. Er trug ihren kleinen Bruder Braucherei auf dem Arm, der von allen liebevoll Beefy genannt wurde, sowohl wegen seiner Rundungen als auch wegen seiner ungewöhnlichen Stärke. Er war auch außer- gewöhnlich groß für sein Alter, bereits drei Fliegenpilze hoch, während Seven als Baby nur zwei groß gewesen war. Beefy zog am Ohr seines Vaters, und Talis zuckte zusammen; der Griff des Babys konnte schmerzhaft sein. Seven rieb sich die Kopfhaut, während sie sich daran erinnerte, wie Beefy an ihrem lockigen Haar gezogen hatte.

»Ich bin nicht nur nervös, Dad. Ich *drehe durch*. Was ist, wenn ich nicht genug getan habe, oder was ist, wenn der Zauber irgendwie verfälscht wird, oder« – Seven senkte

ihre Stimme zu einem bedrohlichen Flüstern – »wenn ich mit Valley in einen Zirkel gepackt werde?«

Valley Pepperhorn war wirklich die *Allerschlimmste*. Valley schikanierte Seven schon, solange sie denken konnte. Sie steckte seltsame Dinge in ihren Rucksack, versteckte Edgar Allan Toad vor einem Rennen oder warf Seven und Poppy böse Blicke zu. Sie war gemein, furchterregend und stammte aus einer der Familien auf dem Hügel. Da lebten die reichsten Hexen der Stadt und dachten, sie hätten alles unter Kontrolle. Na ja, sie *hatten* tatsächlich alles unter Kontrolle. Die einzigen Hexen, gegen die sie nicht ankamen, waren die Stadtoma und der Stadtonkel.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass das passiert, ist nicht groß, aber selbst wenn, kann jede Hexe eine Freundin sein, wenn man ihr nur eine Chance gibt«, sagte ihre Mutter.

Seven unterdrückte ein Schnauben. Sie war sich fast sicher, dass Valley ein Cuco oder zumindest zum Teil Gremlin war. Ihre Eltern sahen nicht, wie Valley ihre Lehrer anschnauzte und sich nicht für ihre Schularbeiten interessierte, oder dass sie immer allein war und hinterhältige, wahrscheinlich schreckliche Dinge plante. Manchmal, wenn Seven darüber nachdachte und sich vorstellte, wie ihr Leben ohne Poppy und ohne ihre Familie aussehen würde, empfand sie fast Mitleid mit Valley, die keine Freunde und die schrecklichsten Eltern aller Zeiten hatte. Aber dann tat Valley wieder etwas Schreckliches und Seven hatte nicht

mehr so viel Mitleid mit ihr. Nach heute Abend würde das alles sowieso keine Rolle mehr spielen, erinnerte sich Seven, denn wenn sie und Poppy erst einmal im Haus der Hyazinthen untergebracht waren, würde sie sich nie wieder mit Valley auseinandersetzen müssen.

Bei all den vergangenen ravenskillianischen Dunkelmond-Zeremonien, die sie zur Vorbereitung recherchiert hatte, gab es kein einziges Beispiel dafür, dass beste Freunde in verschiedenen Zirkeln untergebracht worden waren. Tiordan Whisperbrew, die berühmte und coolste Reporterin aller Zeiten und Sevens Idol, war im Haus der Hyazinthen untergekommen, genau wie ihre beste Freundin und jetzige Besitzerin der Zeitung *Krähenschrei*, Inkpen Killian. Sie waren ein dynamisches Duo, und Seven freute sich darauf, dass sie und Poppy in ihre Fußstapfen treten würden.

»Dann komm schon. Es ist fast Mitternacht, und die Oma wird uns verfluchen, wenn wir zu spät kommen.« Talis grunzte, als er Beefy in seinen Kinderwagen setzte. Das Baby schwang die Beine und gurrte fröhlich, während es angeschnallt wurde. Als er fertig war, kniete Talis sich vor Seven.

»Eine Umarmung für ganz viel Glück?«, fragte er, und Seven lächelte, als ihr Vater sie in eine warme Umarmung zog. Talis, kurz für Talisman, hatte immer Glück. Seven piekste ihm vor einer Prüfung immer einmal in die Wangen, um ihr einen zusätzlichen Schub zu geben. An

seinem Hals hing ein leuchtend blauer Anhänger, die gleiche Farbe wie der ihrer Mutter. So hatten sich ihre Eltern kennengelernt: Sie waren als Kinder in denselben Hexenzirkel aufgenommen worden.

»Egal, was heute Abend passiert, wir sind alle stolz auf dich«, sagte Talis.

Seven verzog das Gesicht. »Sogar Beefy?«

Talis lachte. »Besonders Beefy. Er hat zwar keine Ahnung, was los ist, aber er ist trotzdem stolz auf dich. Lass uns gehen.«

Der Marktplatz befand sich auf der anderen Seite des Friedhofs, unter einer Brücke hindurch und an der Buchhandlung *Zerbeulter Apfel* vorbei, die vor Kurzem von einer neuen Familie in der Stadt übernommen worden war. Ein Schatten huschte durch die Nacht, und Seven zuckte zusammen und hielt sich am Arm ihrer Mutter fest.

»Es war nur ein Kaninchen«, sagte Fox leise.

Seven lachte nervös. »Das wusste ich.«

Sie hatte es nicht gewusst.

In letzter Zeit gab es häufiger Sichtungen. Ein Monstruo namens Nachtbestie, ein riesiger Wolf, der Hexenkinder fraß. So lautete zumindest das Gerücht in Sevens Schule. Ihre Lehrer hatten ihnen versichert, dass es sich nur um Gerüchte handelte, aber sie hatte bemerkt, dass die älteren Hexen in der Stadt begonnen hatten, ihre Gartentore mit Fernhaltezaubern zu belegen, Raute an ihre Spaliere und über ihre Türen zu hängen und auf den Anschlagbrettern

von Ravenskill Panik zu verbreiten. Alles Anzeichen dafür, dass eine Kreatur in der Nähe lauerte.

Seven war diesen Weg in die Stadt schon tausende Male gegangen, viele davon allein. Heute Abend war sie dankbar, dass ihre Familie sie auf dem kalten, dunklen Weg begleitete. Selbst wenn es tatsächlich nur ein Kaninchen gewesen war.

Die Salazars kamen gerade an, als sich die anderen Familien um den Brunnen in der Stadtmitte versammelten. An den Bäumen rund um den Platz hingen Laternen in Fünfergruppen als Symbole für die eintreffenden Hexenzirkel. Das Licht warf einen warmen, orangefarbenen Schein auf alles, was es berührte, und ließ ein paar Ecken im Schatten.

Poppy und ihre Mutter waren auch da. Sie winkten Seven zu, als sie ihren Platz im Kreis um den Brunnen einnahmen, und Seven verspürte eine Welle der Freude. Ihre älteste Freundin kam zu ihr herübergelaufen und es schien, als würden alle Augen ihr folgen. Poppy war immer die beliebtere von ihnen beiden gewesen: fröhlich und optimistisch im Gegensatz zu Sevens ängstlicher Zielstrebigkeit. Aber sie hatten sich immer gut verstanden.

»Seven, ich habe gar nicht geschlafen, kein Auge zugetan«, sagte Poppy atemlos.

»Ich auch nicht. Es fühlt sich an, als würden meine Augäpfel explodieren«, antwortete Seven.

Poppy lachte.

»Nachher gibt's Kuchen bei mir«, sagte Seven.

»Ananas?« Poppy hob eine Augenbraue.

»Natürlich«, bestätigte Seven und lächelte. Ananas-Marmeladen-Kuchen war ihr Lieblingskuchen, und das Rezept ihrer Familie war berühmt.

Die Menge begann unruhig von einem Fuß auf den anderen zu treten. Es war fast so weit. »Egal was passiert«, sagte Poppy hastig, »wir bleiben Freunde. Egal, in welchem Hexenzirkel wir sind. Abgemacht?« Sie streckte ihren kleinen Finger für ihren Beste-Freundinnen-Schwur aus.

»Abgemacht.« Seven verhakte ihren kleinen Finger mit Poppys, und sie bewegten ihre Arme dreimal vor und zurück. Die Hexenmädchen brachen in Gelächter aus, ihre Aufregung über die Zeremonie war kaum zu bändigen.

Sie umarmten sich und Poppy lief zurück zu ihren Eltern.

Der Stadtonkel, der zweite Stellvertreter der Oma, lief herum und überreichte jedem Hexenkind eine lange schwarze Robe. Er war nach der Oma der mächtigste Hexer in Ravenskill. Die Omas der Stadt erhielten ihre Kräfte von den Sternen, während die Onkel der Stadt ihre Kräfte aus der Natur bezogen und sogar mit Tieren sprechen konnten. Der Onkel hatte nicht nur die Aufgabe, bei allem, was die Oma tat, ihre rechte Hand zu sein, sondern auch als Kontaktperson und Betreuer aller Tiere von Ravenskill zu fungieren – eine immens wichtige Aufgabe. Er trug das übliche Gewand des Onkels für

besondere Anlässe, das mit Bäumen und verschiedenen Tieren verziert war. Sie waren verzaubert worden, um auf dem Stoff herumzukrabbeln. Und natürlich trug er auch die Brosche mit dem blauen Vogel, die er erhalten hatte, als er Onkel geworden war.

»Bitte sehr, Seven Salazar, richtig?«, fragte der Onkel, als er Seven erreichte.

»Ja.« Seven nahm das gefaltete schwarze Gewand entgegen, während der Onkel sich hinhockte, um Beefy zu lieblosen.

»Oh, seht euch nur diese fetten kleinen Füße an!«, sagte der Onkel in einer niedlichen Stimme. In diesem Moment schnappte sich Beefy den pelzigen grünen Hut des Onkels und begann darauf herumzukauen.

»Es tut mir so leid«, sagte Seven, zog den Hut, nicht ohne zu kämpfen, aus Beefys Griff und reichte ihn dem Onkel zurück. Der Onkel lachte nur und ging zum nächsten Hexenkind weiter. Talis und Fox zogen sich mit Beefy in die äußeren Kreise von Hexen zurück, schenken Seven ein aufmunterndes Lächeln und knipsten Fotos, während sie sich zu den anderen Eltern gesellen.

Die Zeremonie konnte beginnen.

Seven schlüpfte in ihre Robe, atmete tief durch und sang leise »*Keine Übrige, keine Übrige, keine Übrige*« vor sich hin, als wäre es ein lebensrettender Zauberspruch.

»Entschuldigung!« Jemand rempelte Seven von hinten

an und stieß sie fast in den Brunnen, der nun in einem tiefen Grün leuchtete.

»Vorsichtig«, sagte Seven und richtete sich auf, um die Person, die sie angerempelt hatte, anzusehen. Es war ein Mädchen, das sie noch nie zuvor gesehen hatte. »Die Oma beobachtet uns.«

Die Oma war angekommen und stand nun auf einer schwimmenden Plattform in der Mitte des Brunnens, während das Wasser direkt unter ihren Füßen plätscherte. Obwohl es dunkel und neblig war, schien sie jeden von ihnen aufmerksam zu beobachten, und Seven hätte schwören können, dass sie in ihre Gehirne sehen konnte. Wie die meisten anderen war auch die Oma ganz in Schwarz gekleidet, doch der Stoff ihres langen schwarzen Umhangs war verzaubert und sah aus wie der Nachthimmel. Sie war berühmt für ihren Umhang, der magische Gegenstände verbarg und seine Farbe wie der Himmel veränderte. Das Unglaublichste aller Designs des Umhangs waren die Sterne und der Mond, die sich in einem glitzernden Himmel umeinander drehten, eine Ode an den richtigen Namen der Oma: Knox – ein altes Wort, das *Nacht* bedeutete. Unter ihrem spitzen Hut fiel eine Kaskade grauer Zöpfe hervor, die sie immer in den kälteren Monaten trug. Wann immer es draußen wärmer wurde, trug sie die Haare offen und ihre dichten Locken fielen locker und leicht herunter.

»Ich bin Thorn«, sagte das Mädchen neben Seven.

Seven warf ihr einen Seitenblick zu und betrachtete ihr glattes, kurzes schwarzes Haar mit Pony, ihr rundes, blasses Gesicht und die glänzend roten Lippen.

Sie war viel kleiner als Seven, in jeder Hinsicht zierlich. Selbst ihre Füße waren klein; ihre Schuhe sahen aus, als wären sie weniger als einen halben Fliegenpilz lang. Trotz der Dunkelheit konnte sie sehen, dass ihre Augen ein tiefes, dunkles Blau hatten. An ihrem Hut steckten winzige Stecknadeln, wie sie Näherinnen verwendeten, um den Stoff zu fixieren. Es war interessant, dass sie Thorn hieß, da sie irgendwie wie eine Rose aussah und außerdem auch echt nervig war, wenn sie Seven beim Reden in die Seite pikste.

»Du musst die Neue sein«, sagte Seven.

Thorn nickte so schnell, dass ihr Hexenhut fast wegflog.
»Ich bin ziemlich nervös«, sagte Thorn.

Seven seufzte. »Seven Salazar, hi. Ich glaube, wir fangen bald an.«

»Richtig, richtig«, sagte Thorn, verschloss ihre Lippen und warf den Schlüssel weg.

Ein paar Augenblicke vergingen schweigend.

»Es freut mich übrigens, dich kennenzulernen. In welchen Hexenzirkel möchtest du aufgenommen werden?«, flüsterte Thorn und vergaß fast sofort wieder ihren verschlossenen Mund.

Zum Glück hob die Oma in diesem Moment die Arme und die Menge verstummte, sodass Seven nicht flunkern

und sagen musste, dass alles, was sie bekommen würde, ein Segen wäre. Seit die Hexenkinder ihre magische Ausbildung begonnen hatten, war ihnen immer und immer wieder gesagt worden, dass ihr Zirkel ihr Schicksal sei. Und dass sie, wenn sie undankbar für die Geschenke des Schicksals wären, mit Pech verflucht werden würden. Oder noch schlimmer als Pech: Wer das ihm zugewiesene Haus wirklich nicht akzeptierte, konnte während der Zeremonie nicht mit seinem Zirkel besiegelt werden. Er würde ein *Ewiges Hexenkind* werden. Aber das war seit vielen Jahren nicht mehr passiert.

»Heute Abend findet die zweihundertfünfte Dunkelmond-Zeremonie in der Stadt Ravenskill statt«, begann die Oma ihre Rede. Alle klatschten höflich. Gegenüber von Seven standen Valleys Eltern. Sie trugen teuer aussehende, maßgeschneiderte Mäntel und Lederhandschuhe. Sie standen starr da und schauten aufmerksam in Valleys Richtung. Während alle anderen laut jubelten, klatschten sie nach den Verkündungen der Oma kaum, als wäre dies das langweiligste Ereignis der Welt. Valley sah unglücklich aus, aber das tat sie ja immer. Sie stand Seven im Kreis der Hexenkinder gegenüber und blickte finster drein, die Haare hinter die Ohren gesteckt und den Hut schräg auf dem Kopf.

»Ich bin so, so, so nervös«, flüsterte Thorn erneut.

Seven musste sich zwingen, nicht ein Stück wegzurücken. Stattdessen sagte sie mit zusammengebißenem

Zähnen warnend: »Hör auf zu reden, oder ich verhexe dich in die Frau meiner Kröte.«

Das brachte sie zum Schweigen, zumindest für den Moment.

»Und nun«, rief die Oma, »der Grund, warum wir uns heute Abend alle hier versammelt haben. Die Formung der Hexenzirkel.«

Während vorher ein leises Gemurmel über den Platz gezogen war, war es jetzt totenstill.

»Hexen, bereitet eure Amulette vor!«

Mit einem kollektiven Rascheln von Stoff zogen die achtundzwanzig Hexenkinder ihre Kristallamulette hervor, die an schwarzen Schnüren um ihre Hälse hingen, und hielten sie sich vor das Gesicht.

»Jetzt spricht den Zauberspruch mit mir.«

Auf einmal erhoben sich Stimmen, die das Lied vom Dunkelmond sangen, das sie schon ihr ganzes Leben lang kannten, aber bis zu dieser Nacht nicht laut hatten singen dürfen. Sevens Herz flatterte, als sie begann:

*Einen Zirkel aus fünf soll es geben,
Wie im Tod, so auch im Leben,
Zu glauben
Zu schützen
Niemals zu zweifeln
Zu unterstützen.
Vor dem Dunkelmond*

*Gebunden mit unserer Magie
Und durch einen Kreis
Denn wie jeder darin weiß,
Unheil zaubert man nie.*

Als die letzten Worte ihre Lippen verließen, schlängelte sich violetter Rauch aus ihren Mündern und tanzte in der Mitte des Kreises, direkt über dem Kopf der Oma. Dann schickte sie den Rauch mit einer Bewegung ihres Zauberstabs zurück und direkt in die Amulette, die zu schwirren und zu vibrieren begannen. Sevens Amulett drehte sich wild, und sie schloss die Augen und betete ein letztes Mal für das, wofür sie immer betete, wenn sie an diese Nacht dachte: *Bitte lass es lila werden.* Um sie herum begannen sich Hexenzirkel zu bilden. Fünf Amulette färbten sich in der leuchtenden Aquamarinfarbe des Zirkels ihrer Eltern.

»Haus der Sterne«, sagte die Oma. »Brillant, schön, großzügig gegenüber allen.«

Die Hexenkinder kreischten und rannten gemeinsam los, fassten sich an den Händen und bildeten ihren eigenen Kreis. Sie würden einen neuen Flügel bilden, einen Hexenzirkel bestehend aus ihnen fünf, der nun Teil des größeren Hauses der Sterne war.

Eine andere Gruppe erhielt ein tiefes Schwarz in der Farbe von Obsidian für das Haus der Nachtfalter.

»Mysteriöse, morbide, verlässliche Freunde«, rief die Oma unter großem Beifall der Menge, darunter eine Gruppe von Eltern, die aussahen, als seien sie letzte Woche gestorben. Das Haus der Nachtfalter war der gruseligste Hexenzirkel. Ihr schwarzer Lippenstift und ihr blasses Make-up waren aber tatsächlich ziemlich cool, das musste Seven zugeben. Sie war ein wenig überrascht, dass Valley nicht ins Haus der Nachtfalter sortiert worden war, aber das lag wahrscheinlich an dem Part mit der verlässlichen Freundin.

Die Hexenkinder feierten und schlossen sich zu ihrem neuen Hexenzirkel zusammen, während Seven wartete und Poppy ängstlich beäugte. Als Nächstes wurden die Hexenkinder zum smaragdfarbenen Haus des Frosches – zielstrebig, genügsam, wahrheitsliebend bis zum Ende – zugeordnet. Und nun waren nur noch zwei Hexenzirkel zu formen, bevor sich die Übrigen herausstellten. Heute Abend würde es drei Übrige geben, das wusste Seven. Dass Valley übrig blieb, ergab Sinn, da sie in all ihren Klassen immer hinterherhing und keine Freunde hatte. Es gab auch noch ein paar weitere Kinder aus ihrer Klasse, die nie dazugehörten, von denen Seven sich vorstellen konnte, dass sie zum Zirkel der Übrigen zugeordnet werden würden.

Ein Mädchen namens Starlight jubelte, als ihr Amulett lila zu leuchten begann. *Das ist es*, dachte Seven. Das Haus der Hyazinthen. *Ihr* Haus.

Als Nächstes kam ein Junge namens Cane, was, wie Seven wusste, die Kurzform von Hurricane war. Seven und Poppy sahen einander an, und Seven musste ein Kichern unterdrücken, so sehr freute sie sich darauf, dass ihre Amulette lila wurden.

Ein Mädchen, das sie aus ihrer Klasse kannte, das sie immer ignorierte und an dessen Namen sich Seven nicht erinnern konnte, wurde ausgewählt – und dann auch die beste Freundin des Mädchens.

Sevens Herz machte einen schrecklichen Satz, während sich die beiden Freundinnen voller Freude ansahen. Es gab nur noch einen freien Platz. Sie blickte auf ihr eigenes mattes Amulett hinunter und dann zu *ihrer* besten Freundin: Poppys Amulett leuchtete lila.

Poppys Miene verfinsterte sich, als sie Seven ansah, und sich all ihre Pläne, Hexenschwestern in einem Zirkel zu sein, in Luft auflösten. Schnell fing sie sich wieder, schenkte Seven ein leichtes Lächeln und wandte sich ab, um sich ihrem neuen Zirkel anzuschließen. Seven wusste, dass Poppy ihren Zirkel nicht verraten konnte. Schon ein einziges Missverständnis darüber, in welchen Hexenzirkel man aufgenommen worden war, konnte eine Katastrophe bedeuten – es konnte verhindern, dass der Zirkel besiegelt wurde.

Das machte den Schmerz nicht weniger.

»Haus der Hyazinthen«, sagte die Oma. »Tapfer, tugendhaft, mächtig in allen Dingen!«

Das Haus der Hyazinthen erhielt den bisher lautesten Beifall, und langsam begriff Seven die schreckliche Wahrheit.

Nein, nein, nein! Das durfte doch nicht wahr sein! Seven sollte mit Poppy zusammen sein, so hatten sie es immer geplant: Beste Freundinnen sollten zum gleichen Zirkel zugeordnet werden. Warum waren sie es dann nicht? *Okay, Seven, atme einfach durch.* Wenigstens gab es noch einen anderen Hexenzirkel. Seven würde zum Haus der Gänse zugeordnet werden. Sie konzentrierte sich, atmete tief und ruhig ein und versuchte, nicht zu viel zappeln, während eine wunderschöne Perlenfarbe eines der übrigen Amulette füllte, dann ein weiteres.

Ein viertes Hexenkind trat in den Zirkel des Hauses der Gänse ein, und es blieb nur noch ein weiterer Platz. Seven hielt den Atem an ... doch als das letzte Amulett in einem schimmernden Weiß aufleuchtete, war es nicht ihres.

»Das Haus der Gänse!«, rief die Oma. »Clever, chaotisch ... meistens gut!«

Das freudige Quietschen der anderen Hexenzirkel verwandelte sich in Geflüster und Seufzer der Erleichterung, so empfand es zumindest Seven. Sie alle waren glücklich – glücklich, nicht sie zu sein. Scham überflutete Seven, und sie war froh, dass es so dunkel war, damit niemand sah, wie rot ihr Gesicht anlief.

Sevens Amulett füllte sich mit der schlammigen roten Farbe des Zirkels der Übrigen, und sie schloss die Augen

und wünschte sich, sie könnte einfach verschwinden. Ihr Magen grummelte, als hätte sie etwas Verdorbenes gegessen, aber wenigstens konnte sie die Tränen unterdrücken. Sevens Augen flogen auf, als sie erkannte, dass sie zu sehr in ihrer eigenen Panik gefangen gewesen war, um zu bemerken, wer mit ihr übrig geblieben war, wer die Schande mit ihr teilte. Sie folgte dem roten Leuchten ihres Amuletts zu dem neben ihr – zu Thorn. Panisch suchte sie den Kreis ab, bis sie das dritte unverwechselbare rote Leuchten entdeckte. Es kam von ... Valley. Das Amulett von Valley Pepperhorn strahlte leuchtend rot, und ein fröhliches Grinsen ging über ihr Gesicht.

Nicht Valley, jeder andere, nur nicht Valley. Selbst ihre Kröte wäre besser als das, doch das hier war ihre schreckliche Realität.

Drei Hexen, die nicht dazugehörten, ein rotes Leuchten, das sie alle umgab, und die unmissverständliche Wahrheit, dass Seven eine Übrige war.



KAPITEL 2

Ewige Hexenkinder

»Das ist so aufregend«, sagte Thorn, als sich die drei Hexen in ihrem Kreis versammelten, um die Zeremonie zu vollenden.

»Es ist nicht aufregend. Wir sind übrig. Alle lachen über uns«, sagte Seven hitzig.

Alle zukünftigen Hexenzirkel versammelten sich in Kreisen um den Platz und warteten darauf, dass die Oma ihr Schicksal besiegelte. Technisch gesehen waren sie noch Hexenkinder, bis ihr Kreis besiegelt war und sie als echter Hexenzirkel anerkannt wurden. Jeder Hexenzirkel musste durch einen magischen Vertrag besiegelt werden, um die Magie und die Hexen in eigenen Kreisen zu halten. Damit sollte verhindert werden, dass weitere Mitglieder zum Hexenzirkel hinzukamen und er zu mächtig wurde. Doch Seven konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie sich als Übrige keine Sorgen machen musste, zu mächtig zu werden.

Valley stand einfach nur da und sah selbstgefällig aus. Warum sollte sie *hierbei* selbstgefällig sein?

Verzweifelt ergriff Seven die Hände der beiden Hexenkinder neben ihr. Sie spürte ein Frösteln, als sich ihre Finger um Valleys kalte, klamme Hand schlossen. Natürlich fühlte sie sich wie ein kaltblütiger Vampir an. Es wäre überraschend, wenn Valley Pepperhorn überhaupt ein Herz hätte.

Seven konnte sich ein Kopfschütteln nicht verkneifen, selbst als sie sah, wie sich die anderen Zirkel um sie herum zu schließen begannen. »Ihr seid beide durchgeknallt. Warum seid ihr hiermit einverstanden? Eine Übrige zu sein ist ... es ist ... das Schlimmste, was einem passieren kann!«, sagte Seven. Sie ließ die Hände der anderen Hexenkinder fallen. »Vielleicht versteht ihr das beide nicht, aber eine Übrige zu sein bedeutet, dass wir unser ganzes Leben lang die Ausgestoßenen der Stadt sein werden.« Seven zählte die Punkte an ihren Fingern ab. »Keine fortgeschrittene Magie. Kein Fliegen. Wahrscheinlich werden wir für eine der schrecklichen Familien arbeiten müssen, die auf dem –«

Seven sah Valley an, bevor sie ihren Gedanken zu Ende führte: eine der schrecklichen Familien auf dem Hügel. Valley zuckte nur mit den Schultern und sah immer noch verblüffend selbstgefällig aus. Seven wollte schreien.

»Es ist trotzdem nicht *so* schlimm. Außerdem sollen wir unseren Zirkel nicht infrage stellen oder undankbar sein. Wenn du das nicht beachtest, wird sich unser Kreis nicht schließen«, warnte Thorn. »Und ich hatte noch nie *zwei* Freunde *zur gleichen Zeit*«, sagte Thorn leise. »Ich weiß,

dass es nicht unbedingt das Beste ist, eine Übrige zu sein, aber keinen Hexenzirkel zu haben, würde bedeuten, dass wir Ewige Hexenkinder wären.«

Panik stieg in Sevens Kehle auf. Sie wusste, dass Thorn recht hatte und sie ihre Einstellung ändern musste, wenn sie keine Ewigen Hexenkinder werden wollten – Hexen, die nie einen Hexenzirkel gründeten. Hexen, die ihre Magie vollständig verloren.

Seven atmete tief ein und ließ dann wieder los. Das konnte sie *nicht* zulassen, aber die Angst kribbelte auf ihrer Haut. Es war schon schlimm genug, dass sie in einem Zirkel von Übrigen festsaß, aber ein Ewiges Hexenkind zu sein, war das Schrecklichste, was einem in den Zwölf Städten passieren konnte. Keine Magie zu haben bedeutete, dass all die Jahre des Übens und der harten Arbeit beim Erlernen von Zaubersprüchen umsonst gewesen waren. Sie hätte keine Chance auf ihren Traumjob als Reporterin für die Stadtzeitung *Krähenschrei*. Dafür brauchte man Magie der Stufe fünf, fortgeschrittene Beschwörungen und Zaubersprüche, die Übrige nur selten, Ewige Hexenkinder aber nie erreichen konnten. Sie wäre noch schlechter dran als heute, ohne jegliche magische Kräfte, ohne all ihre derzeitigen Fähigkeiten und nie in der Lage, etwas Neues zu lernen. Seven hielt es für ihren schlimmsten Albtraum, eine Übrige zu sein, aber sie hatte nie darüber nachgedacht, wie es wäre, ein Ewiges Hexenkind zu sein. Das wäre unendlich viel schlimmer.

»Du hast recht, es tut mir leid«, sagte Seven. »Ich hatte mich nur so auf meinen Hexenzirkel gefreut.«

»Na ja, das sind jetzt wir«, sagte Valley und sprach damit zum ersten Mal.

Seven und Thorn starrten beide das seltsame Mädchen an. Sie sah nicht aus wie die anderen Kinder vom Hügel, mit ihren pastellfarbenen Kleidern, ihren gepflegten Haaren und ihrem strahlenden Lächeln. Nein, Valley war das genaue Gegenteil. Zum einen war sie groß, viel größer als Seven oder Thorn und wahrscheinlich alle anderen Kinder in ihrer Klasse. Und es war nicht ungewöhnlich, dass Hexen Schwarz trugen – es war sogar Sevens Lieblingsfarbe –, aber Valley trug nie etwas anderes. Sie trug immer ein schwarzes Top, Jeans, Stiefel und einen schwarzen Pullover. Außerdem hatte sie immer dunklen Eyeliner an den Augen, ihre Nägel waren immer schwarz lackiert, und manchmal trug sie sogar schwarzen Lippenstift wie die Hexen des Hauses der Nachtfalter. Sevens Mutter hätte ihr nie erlaubt, Lippenstift zu tragen, und schon gar nicht schwarzen. Das Einzige, was bunt an ihr war, waren Valleys pinke Haare mit Kupferstich. Ihr Haar hatte die Farbe einer vertrockneten Rose, und Seven fand es wirklich hübsch. Sie hatte sich immer gewünscht, dass ihre Eltern ihr erlauben würden, ihre Haare mit Hexenhaarfarbe zu färben.

Die Oma räusperte sich, und alle verstummten. Sie hob ihren Zauberstab und begann, den Besiegelungszauber zu

sprechen. Das war es: Sobald der Zauber gesprochen war und sich Sevens Kreis geschlossen hatte, waren sie für immer aneinander gebunden. So ein Pech.

*Vom Hexenkind zur Hexe
Lasst die Zirkel schließen,
Alle Kreise besiegeln,
Und wahre Freundschaft sprießen.*

Seven spürte, wie eine warme und starke Welle der Magie durch ihren Körper pulsierte, als die Amulette hell aufleuchteten und sich zu drehen begannen. Sie gab ihr Bestes, nicht zu den anderen Hexenzirkeln zu schauen, aber es war schwer, nicht dabei zuzusehen, wie schwarzes, aquamarinfarbenes, grünes, weißes und – ihr wurde ganz übel – lilafarbenes Licht einen wunderschönen Kreis um jeden der Zirkel bildete, dann in einem Farbenrausch explodierte, der das Ende der Zeremonie signalisierte. Seven wartete darauf, dass der Kreis über dem Zirkel der Übrigen dasselbe tat, doch es vergingen erst Sekunden und dann Minuten, in denen nichts geschah. Der Jubel der anderen Zirkel verstummte, und die Stille um sie herum wurde zu einem aufgeblähten Monster, das darauf wartete, zu platzen. Panik schwoll in Sevens Brust an und sie musste ihre Augen auf ihr Amulett richten und sich nur darauf fokussieren, um nicht zu weinen.

Besorgtes Flüstern und dann Kichern setzte ein, als die

Oma schließlich ihren Zauberstab hob, bereit, das Ende der Zeremonie zu signalisieren. Aber das durfte sie nicht, noch nicht, oh, bitte noch nicht. In dem Moment, in dem die Oma den Zauberstab dreimal in der Luft geschwenkt hätte, wäre die Zeremonie vorbei, und wenn sich Sevens Kreis bis dahin nicht geschlossen hatte, würden sie für immer Hexenkinder bleiben. Seven würde ihre Magie verlieren.

»Mir wird schlecht«, sagte sie.

Valley schwieg, und Thorn strich sich über den Saum ihres übergroßen schwarz-rot-gepunkteten Hemdkleids. Die Oma schwenkte ihren Zauberstab einmal, zweimal und –

»Warte!«, rief Seven, und aus der Menge ertönte ein Keuchen. Niemand hatte die Oma *jemals* unterbrochen.

»Bist du verrückt?«, fragte Valley mit zusammengebisenen Zähnen. Trotz ihrer Angst lächelte Seven fast. Valley interessierte sich also *doch* für etwas. Sie hatte Angst vor der Oma. Die alte Frau hob eine Augenbraue in Sevens Richtung, hielt mit ihrem Zauberstab in der Luft aber mitten in der Bewegung inne. Sie schien sie zu mustern, und Seven befürchtete, dass die Oma jeden Zweifel und jede Angst in ihrem Kopf sehen konnte. Langsam, ganz langsam, senkte sie ihren Zauberstab.

»Seven Salazar«, ertönte die Stimme der Oma laut und hallte in der klaren Herbstnacht wider. »Tritt vor.«

Seven entdeckte ihre Eltern in der Menge, die ihr

aufmunternd zunickten, doch in ihren Augen stand Sorge. Beefy machte das Gesicht, das er immer machte, wenn er kackte. Ekelhaft. Seven trat vor, und Valley ergriff ihren Arm, wobei die Kälte ihrer Hand direkt durch Sevens Kapuzenpullover drang.

»Was machst du da, Salazar? Versuchst du, uns aus der Stadt zu vertreiben?« Ihre Stimme war leise, gehetzt, verzweifelt.

»Entspann dich. Ich weiß, was ich hier tue.«

Seven wusste *nicht*, was sie da tat.

Sie trat weiter in die Mitte des Platzes und blickte zur Oma hinauf. Aus der Nähe sah sie noch einschüchternder aus, wie ein Meer aus schwarzem Stoff und glitzernden Sternen. Wie eine Göttin. Sevens Augen tränkten, wenn sie sie nur ansah.

»Oma«, Seven erhob ihre Stimme so gut sie konnte. Sie versuchte, trotz der nervösen Energie, die sie durchströmte, selbstbewusst zu klingen. Am liebsten wäre sie den ganzen Weg nach Hause gerannt und hätte sich für immer unter ihrer Decke versteckt. Oder vielleicht würde sich der Boden gerade jetzt auftun und sie ganz verschlucken. Das wäre sehr praktisch.

Doch sie würde nicht weglaufen, und nichts würde sie jetzt retten. Sie musste es selbst tun.

»Oma«, wiederholte sie, machte einen Kreis mit ihrer Hand und hielt sie zum Zeichen des Respekts an ihre Brust. Die Oma presste die Fingerspitzen an ihre Lippen

und deutete dann auf Seven: ein Segen. Sie durfte sprechen.

»Entschuldige die Unterbrechung, aber ich möchte mich auf die Klausel der unmöglichen Aufgabe berufen.«

Die Menge um sie herum schnappte nach Luft, aber Seven machte unerschrocken weiter.

»Wie wir gelernt haben, kann sich jede Hexe auf diese Klausel berufen, um sich und ihren Hexenzirkel davor zu bewahren, Ewige Hexenkinder zu werden. Ich weiß, dass das nicht oft gemacht wird, und ich weiß, dass die Aufgabe, die uns gestellt werden wird, unmöglich ist, aber ich bin bereit, dieses Risiko einzugehen.«

Die Oma hob ihre andere Augenbraue, sodass sie nun beide Augenbrauen hochgezogen hatte, und sah gleichermaßen amüsiert und überrascht aus.

»Oh«, sagte Thorn irgendwo hinter Seven. Valley grunzte nur.

Die Klausel der unmöglichen Aufgabe sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Sie bot den Ewigen Hexenkindern die Möglichkeit, ihren Kreis zu schließen, indem sie eine unmögliche Aufgabe erfüllten. Unmöglich deshalb, weil nur ein Hexenzirkel von acht, die sich in der Geschichte der Zwölf Städte auf diese Klausel berufen hatten, diese je gelöst hatte. Aber Seven musste es versuchen. Wenn sie erst einmal zu Ewigen Hexenkindern ernannt worden waren, würden sie nie wieder die Chance bekommen, vollwertige Hexen zu werden. Dies war ihre einzige Chance.

»Du sagtest ›*Ich* bin bereit, dieses Risiko einzugehen‹, Seven, aber in einem Hexenzirkel gibt es nur ein *Wir*. Ist dein Zirkel damit einverstanden?«, fragte die Oma.

Seven drehte sich um, ihr Blick flehend, ihr Herz raste. Valley sah wütend drein, die Arme verschränkt. Thorn hatte die Hände verflochten und biss sich auf die Unterlippe, nickte aber enthusiastisch.

»Es ist besser, als ein Ewiges Hexenkind zu sein«, sagte Thorn. »Ich sage, lasst es uns versuchen.«

Seven strahlte und wandte sich dann erwartungsvoll an Valley. Valley zuckte nur mit einer Schulter. »Gut. Schlimmer kann es sowieso nicht werden. Dann können wir es auch versuchen.«

Seven schenkte Valley ein zögerndes Lächeln und wandte sich wieder an die Oma. »Mein Zirkel ist an Bord, Oma.«

»Na gut. Ihr habt meinen Segen. Ich werde mich mit dem Orakel beraten, und euch eure Aufgabe in den nächsten Stunden stellen.« Seven schluckte. Sie hatte sich kaum an den Gedanken gewöhnt, ein Übrige zu sein, und nun musste sie sich mit der unmöglichen Aufgabe auseinandersetzen. Würden sie ein seetaugliches Schiff bauen und das schwer fassbare Flusswesen Boggy Crone finden müssen? Unsichtbare Pflanzen finden? Einen Hexenmeister in einem magischen Duell besiegen? Es könnte alles sein!

»Ich werde euch eure unmögliche Aufgabe in Überein-

stimmung mit den Zwölf-Städte-Gesetzen stellen. Bis dahin bleibt ihr Hexenkinder.« Die Oma forderte die Übrigen mit einer Geste auf, nach vorne zu kommen, und als sie dastanden, machte sie ein riesiges X über ihre Köpfe, um den Vertrag zu besiegeln, bis die unmögliche Aufgabe begann. Und ab dann hätten sie nur drei Wochen. Drei Wochen, um ein Rätsel zu lösen, drei Wochen, um die Aufgabe zu erfüllen, drei Wochen, um die Sache in Ordnung zu bringen, sonst würden sie ihre Magie verlieren und für immer Hexenkinder sein.

Seven sah Valley und Thorn an. Sie war sich nicht sicher, wie sie die Aufgabe mit ihrer Mobberin und jemandem, den sie nicht einmal kannte, lösen sollte. Was Seven wusste, war, dass sie noch nie aufgegeben hatte – dass sie klug war, dass sie fähig war, und dass Seven bereit war, egal, was auf sie zukommen würde.